

mer sauber und ordentlich zu halten und ganz allein den Haushalt zu führen, ist unerklärlich. Gedankt wird es ihr nie: die drei Männer halten es für selbstverständlich, daß jederzeit für sie alles ordentlich und sauber fertiggestellt wird.

### „In meine Wohnung kommt kein Alkohol . . .“

Von den fünf Kindern der Familie G. sind zwei wilde, schwer erziehbare Jungen, ein kleinerer Junge und ein Mädchen sind in hohem Grade schwachsinnig. Der Junge hat erst im Alter von sechs Jahren laufen gelernt, sprechen konnte er damals nur wenige Worte. Aber die unermüdliche Geduld der Mutter, die sich trotz ihrer schweren Arbeitsüberlastung mit den Lehrern der Hilfsschule, in die er nun kam, in Verbindung setzte und sich nach deren Methode mit dem Kind zu Hause beschäftigte, hat es zustande gebracht, daß das Kind heute normal läuft und spricht und in der Hilfsschule mitkommt. Wahrscheinlich liegt bei den beiden schwachsinnigen Kindern erbliche Belastung vor. Der Vater, der sich um nichts kümmert, trinkt viel und mußte deswegen vorzeitig pensioniert werden. Er war mittlerer Staatsbeamter. Die ganze Last der Erziehung und des Haushalts liegt auf der Mutter. 260 Mark Pension des Mannes müssen ausreichen, für sechs Personen Wohnung, Essen und Kleidung zu beschaffen. Auch mit den Kindern muß sie allein fertig werden. Die beiden älteren nehmen sich jetzt zusammen; Wutausbrüche und Roheiten gegen die Kleinen hat die Mutter ihnen abgewöhnt. Der eine von beiden hat eine Lehrstelle. Die Mutter hat klugerweise dafür gesorgt, daß er nicht in Berlin in die Lehre kam, sondern zu einem Bäckermeister in Frankfurt an der Oder, wodurch er den ganzen Tag unter Aufsicht ist. Jetzt schickt er ihr monatlich zwanzig Mark, manchmal auch ein Paket. Das kleine Mädchen, das früher verstockt und bodig war, zeigt jetzt einen starken, etwas pedantischen Ordnungssinn. Der Mann hat ziemlichen Respekt

vor seiner Frau. Wenn er jetzt noch trinkt, so tut er das außerhalb. Denn „in meine Wohnung kommt kein Alkohol“, meinte sie.

### Eine Stiefmutter

Die Familie B. hatte vor einigen Jahren einen schlechten Ruf in ihrem Haus: der Vater kümmerte sich kaum um Frau und Kinder und kam häufig betrunken nach Haus, die Frau war unsauber und liederlich. Die beiden Söhne mußten vom Jugendamt in Heimen untergebracht werden. Vor zwei Jahren starb Frau B., und der Mann heiratete bald darauf zum zweitenmal. Die Frau gewinnt durch ihr kluges und energisches Wesen einen starken Einfluß auf den Mann. Zuerst bestimmt sie ihn dazu, aus der wenig erfreulichen Straße mit Kneipen an jeder Ecke in eine Laubenkolonie überzusiedeln. Sie beziehen eine große, sehr hübsche und zweckmäßige Steinlaube mit drei Zimmern und Küche. Nach einigen Monaten holt die Frau den älteren Stiefsohn aus dem Heim. Mit liebevoller Geduld erreicht sie nach mehreren Rückschlägen, daß der Junge fleißig und ordentlich wird. Auch die Schule ist mit ihm zufrieden: „Der Lehrer hat vor Freude fast geweint, als er mir erzählte, wie umgewandelt der Junge ist. Er sagt, er hat das noch nie so an einem Jungen erlebt.“ Mit dem Jüngeren, den sie bald darauf auch zurückholt, geht es nicht so gut; sie selbst bringt ihn darauf noch einmal in das Heim zurück. Nach einem halben Jahr wagt sie einen neuen Versuch und hat diesmal auch bei dem zweiten Stiefsohn einen schönen Erfolg.

### Sparsamkeit als sittliche Forderung

In dem Dorf S., unweit Lehnin, wohnt Frau F. in ihrem alten, halb zerfallenen Bauernhäuschen. Der Mann, gelernter Schuster, ist tot. Der Sohn lernte dasselbe Handwerk, mußte es aber wegen Kränklichkeit aufgeben und wurde Ziegeleiarbeiter. Drei Schlafburden und zwei Pflegekinder sind ihrer Fürsorge anvertraut, und es herrscht